

Landesmuseum Zürich. SCHWEIZERI SCHES NATIONALMUSEUM. MUSÉE NATIONAL SUISSE. MUSEO NAZION ALE SVIZZERO. MUSEUM NAZIUNA L SVIZZER.

Unterlagen für Schulen zur Dauerausstellung «Geschichte Schweiz. Migration» im Landesmuseum Zürich.

Inhalt

Zuwanderung im 20. Jahrhundert	2
Wanderungsbewegungen	4
Auswanderung im 19. Jahrhundert	6
Zugewanderte vom 16. bis 20. Jahrhundert	8
Einwanderung der Religionsflüchtlinge	10
Soldienst	12
Anhang 1: KM_Ein- und Auswanderung.pdf	15
Anhang 2: KM_Ein_14-Jaehriger_zieht_in_den_Krieg.pdf	17
Anhang 3: KM_Ich_konnte_nur_guten_Tag_sagen.pdf	18
Anhang 4: KM_Neun_Fragen.pdf	19
Anhang 5: KM_Niemand_war_schon_immer_da.pdf	20
Anhang 6: KM_Warum_verlassen_Menschen_ihre_Heimat.pdf	22

Zuwanderung im 20. Jahrhundert



(C) Schweizerisches Nationalmuseum

Die Schweiz – vom Auswanderungsland zum Einwanderungsland

Armut, Hungersnöte, Naturkatastrophen und die zunehmende Industrialisierung zwangen viele Schweizerinnen und Schweizer im 19. Jahrhundert und im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts zur Auswanderung in andere Länder Europas, nach Russland, Amerika und in andere Erdteile. Zwischen 1798 und 1914 verliess rund eine halbe Million Schweizerinnen und Schweizer das Land.

Heute ist die Schweiz vor allem ein Einwanderungsland. Das begann am Ende des 19. Jahrhunderts, als der Aufschwung der Schweizer Wirtschaft nach ausländischen Arbeitskräften verlangte. Italiener kamen damals zu Tausenden in die Schweiz, um am Bau des Eisenbahnnetzes mit zu arbeiten.

Nach dem Zweiten Weltkrieg verbesserte sich die wirtschaftliche Lage in der Schweiz rasch. Die Warenproduktion nahm zu, neue Gebäude wurden errichtet, das Verkehrsnetz wuchs. Dafür brauchte es erneut Arbeitskräfte aus dem Ausland.

Bis in die 1960er-Jahre hatten ausländische Arbeiter in der Schweiz kaum eine Möglichkeit, ihre Familien nachkommen zu lassen. Dann vollzog sich in der Schweizer Ausländerpolitik eine Kehrtwende. Die Behörden hatten erkannt, dass die Ausländer ein unverzichtbarer Bestandteil der hiesigen Wirtschaft geworden waren. Anstatt die Gastarbeiter weiterhin von Saison zu Saison zwischen der Schweiz und ihrem Herkunftsland «pendeln» zu lassen, strebte man ihre verstärkte Integration an. Die Frist für den Familiennachzug wurde von 36 auf 18 Monate verkürzt, und es wurden immer mehr langfristige Aufenthaltsbewilligungen, sogenannte C-Ausweise, ausgestellt. Die meisten Einwanderer kamen immer

noch aus Italien. Bis 1961 zählte man über eine Million Italiener in der Schweiz. Ihre Lebensgewohnheiten unterschieden sich in Vielem von jenen der Einheimischen, welche die Einwanderer nicht immer freundlich aufnahmen.

Neben Wirtschaftsemigranten gelangten auch politische Flüchtlinge in die Schweiz: Den Ungarn (1956), Tibetern (1959/60) und Tschechoslowaken (1968) folgten Flüchtlingsgruppen aus Südostasien und 1982, in der Folge der unterdrückten Unabhängigkeitsbestrebungen, auch aus Polen. Zahlreiche Tamilen flohen in den frühen 1980er-Jahren in die Schweiz wegen des auf Sri Lanka wütenden Bürgerkriegs.

Seit 1980 kommen Hunderttausende aus Ex-Jugoslawien, der Türkei und Portugal zu uns. Das Freizügigkeitsabkommen von 2002 ermöglicht zudem vermehrt hochqualifizierten Arbeitskräften, beispielsweise aus Deutschland, den Aufenthalt in der Schweiz.

s. auch: Meier, Helmut: Hintergrund: Migration Einwanderung in die Schweiz und Auswanderung aus der Schweiz, in: Unterlagen für Schulen zur Ausstellung «Geschichte Schweiz» im Landesmuseum Zürich, 2011.

Wanderungsbewegungen



(C) Schweizerisches Nationalmuseum

Migration

Das lateinische Wort *migrare* bedeutet wandern. Als Immigranten bezeichnet man Leute, die einwandern, Emigranten wandern aus. Die Gründe für das Verlassen der Heimat sind vielfältig: Ungünstiges Klima, Naturkatastrophen, fehlende Nahrung, schlechte Arbeitsbedingungen, Kriege, Verfolgung Andersgläubiger oder politischer Widersacher gehören dazu.

Der Homo sapiens ist ein Einwanderer

Die ältesten Spuren menschlichen Lebens finden sich in Afrika. Von dort aus wanderten die ersten Menschen vor 40 000 bis 35 000 Jahren nach Europa und verdrängten hier heimische Menschenarten, so etwa die Neandertaler, die vor etwa 35 000 Jahren ausgestorben sind. Sie lebten als sammelnde und jagende Nomaden, fertigten neuartige Jagdwaffen an, stellten Kleider her, schufen Wohnraum und zähmten den Wolf zum folgsamen Hund. Aus jener Zeit stammen auch die ältesten Kunstwerke.

Eine grosse Revolution – der Mensch wird sesshaft

Die Entdeckung des Ackerbaus und der Viehzucht in der Jungsteinzeit war ein wichtiger Schritt in der Geschichte der Menschheit. Man begann in die Natur einzugreifen, rodete Wälder, baute Getreide und Hülsenfrüchte an und züchtete Schafe, Ziegen, Rinder und Schweine, deren Milch, Wolle und Fleisch verwertet wurden. Es ist die Zeit der ersten Bauern.

Diese sogenannte neolithische Revolution setzte vor ungefähr 10 000 Jahren im vorderen Orient ein und erreichte um 5000 v. Chr. auch unser Gebiet. Säen und Ernten verlangten, dass die Menschen sesshaft

wurden. Das Anlegen und Aufbewahren von Vorräten führte zur Herstellung von Gefässen aus Holz und Ton. Häusergruppen aus Holz und Lehm wurden gebaut, es entstanden erste Siedlungen, die sich meistens in Wassernähe befanden.

Metallverarbeitung

Die Anfänge der Gewinnung und Verarbeitung von Metallen sind in die Zeit um 4500 v. Chr. anzusetzen. Erste aus diesem Material gefertigte Objekte dienten kultischen Zwecken und als Statussymbole. Von etwa 2300 bis 800 v. Chr. wurden viele Gegenstände, Werkzeuge und auch Waffen aus Bronze, einer Mischung aus Kupfer und Zinn, hergestellt; deshalb bezeichnet man diese Epoche als Bronzezeit. Ab 1000 v. Chr. wurde auch Eisenerz gewonnen und verarbeitet. Anfänglich wurde der neue Werkstoff fast nur für dekorative Objekte verwendet. Erst ab 800 v. Chr., zu Beginn der Eisenzeit, verbreiteten sich die Produktion und der Gebrauch von Alltagsobjekten aus Eisen.

Die Kelten, 800–15. v. Chr.

Die um 800 v. Chr. in Mitteleuropa entstandene keltische Kultur war etwa 800 Jahre lang von grosser Bedeutung. Die Kelten besiedelten weite Teile der heutigen Schweiz, Frankreichs, Spaniens, Englands, Mitteldeutschlands und des Donauraums. Sie hinterliessen kaum schriftliche Aufzeichnungen. Was man über sie weiss, stammt aus Berichten griechischer und römischer Autoren. Die Griechen nannten sie Keltoi oder Galatoi, die Römer Galli. Im Gebiet der Schweiz lebten mehrere keltische Stämme: die Helvetier im Mittelland zwischen Genfer- und Bodensee, die Rauraker in der Gegend von Basel und im Jura, die Sequaner im südlichen Jura und die Lepontier am Südfuss der Alpen.

Die Römer, 15 v. Chr. bis 476 n. Chr.

Die Eroberung des Lebensraums der heutigen Schweiz durch die Römer erfolgte im Lauf des 1. Jahrhunderts v. Chr. Die keltischen Stämme unterlagen dem römischen Heer. Ab ca. 15 v. Chr. war die ganze Schweiz von den Römern besetzt, und die Bewohner unterstanden der römischen Verwaltung. Das Legionslager Vindonissa (Windisch) und die drei grossen Kolonien Augusta Raurica (Augst), Aventicum (Avenches) und Colonia Iulia equestris (Nyon) sind die bekanntesten römischen Gründungen auf schweizerischem Gebiet. Zudem gab es zahlreiche kleinstädtische Siedlungen, die sogenannten vici, und viele Gutshöfe. Die römischen Siedler und die ansässigen Kelten wohnten nun gemeinsam an denselben Orten, so dass sich die beiden Kulturen vermischten und eine neue gallorömische Zivilisation entstand.

Die Germanen, 476 bis etwa 800

Am Ende des 5. Jahrhunderts zerfiel das Römische Reich. Eindringende germanische Stämme siedelten allmählich im Gebiet der heutigen Schweiz, die Burgunder beim Genfersee, Franken und Alemannen im Nordosten, die Langobarden südlich der Alpen und die Ostgoten in Rätien.

Mit der Ausbreitung der Germanen verschwand die lateinische Schriftkultur der Römer. Nur in Kirchen und Klöstern lebte das Lateinische weiter. Ganz schriftlos blieben aber auch die Germanen nicht: Sie brauchten die Runenschrift, deren Zeichen, vor allem auf Schmuckstücke oder Waffen geritzt, den Hersteller, Besitzer oder Schenker eines Gegenstandes bezeichneten.

s. auch: Meier, Helmut: Hintergrund: Migration Einwanderung in die Schweiz und Auswanderung aus der Schweiz, in: Unterlagen für Schulen zur Ausstellung «Geschichte Schweiz» im Landesmuseum Zürich, 2011.

Auswanderung im 19. Jahrhundert



Auswanderungskartei: Die Schweiz ist bis zu Beginn des 20. Jh. ein typisches Auswanderungsland: Aus Armut verlassen zwischen 1798 und 1914 rund eine halbe Million Schweizerinnen und Schweizer das Land. Die Schweizer Behörden registrieren jede ausgewanderte Person in einer zentralen Kartei. Karteikasten, 1910. Karton. Leihgabe: Schweizerisches Bundesarchiv Bern

Auswanderung im 19. Jahrhundert

Hungersnöte, Naturkatastrophen, Armut und die zunehmende Industrialisierung zwangen viele Schweizerinnen und Schweizer im 19. Jahrhundert und im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts zur Auswanderung. Zwischen 1850 und 1914 waren es über 300 000 Emigranten, welche die Schweiz verliessen. Hauptdestinationen waren die Vereinigten Staaten von Amerika, Lateinamerika und Russland.

Um die Auswanderer auf ihrem Weg in die neue Heimat besser betreuen zu können, übernahmen die Behörden die Aufsicht über die Schweizer im Ausland. Erste Konsulate wurden in Bordeaux, in Marseille und Genua gegründet.

Die Auswandererkartei, Instrument für die Kontrolle der Emigration

Diese Kartei aus dem eidgenössischen Departement des Äusseren ruft ein zentrales Geschichtskapitel des 19. Jahrhunderts in Erinnerung: die Auswanderung. Über 300'000 Bürgerinnen und Bürger mussten zwischen 1850 und dem Ersten Weltkrieg die Schweiz verlassen, da sie in ihrer Heimat kein Auskommen mehr fanden. Gemessen an der Gesamtbevölkerung, die 1850 rund 2,5 Millionen betrug, ist das eine eindruckliche Zahl. Entsprechend häufig waren die Klagen über den «schrecklichen Aderlass» durch die Emigration.

Die um 1910 angelegte Kartei listet die Personalien der erfassten Auswanderungswilligen auf. Fast alle stammten sie aus bäuerlichen Verhältnissen: Die aufwendige Produktion und der beschränkte Absatz einheimischer landwirtschaftlicher Erzeugnisse konnten in der Konkurrenz mit den billigeren auswärtigen Produkten nicht mehr Schritt halten, deren Import in grosser Zahl dank dem Ausbau der Verkehrswege, insbesondere des Eisenbahnnetzes immer einfacher geworden war. Neun Zehntel der Auswandernden wählten Nordamerika als Ziel: Kanada und die USA nahmen bereitwillig europäische Einwanderer auf.

Welche Rolle spielte der Bund bei dieser Entwicklung? Lange hielt man sich in Bern an den Grundsatz, die Emigration weder zu begünstigen noch zu verhindern. Erst 1874 erhielt der Bund die Möglichkeit, die Auswanderung zu kontrollieren – vor allem durch die Aufsicht über die Auswanderungsagenturen. Diese wurde notwendig, da viele dubiose Geschäftsleute mit Interessenten Verträge abschlossen, die sie oft gar nicht oder nur unvollständig einhielten. Die schweizerischen Konsulate wurden dann zu überforderten Ansprechpartnern der gestrandeten Auswanderer.

Um 1880, auf dem Höhepunkt der Auswanderungswelle, schuf der Bundesrat ein spezielles Büro zur Überwachung der Agenturen. Es untersagte Verträge mit Minderjährigen oder Alten und Kranken, die am Bestimmungsort keine Einreiseerlaubnis erhalten würden. Wer seine Verbindlichkeiten in der Schweiz nicht geregelt hatte, durfte nicht unter Vertrag genommen werden. Weiter verpflichtete der Bund die Agenturen, Versicherungen abzuschliessen und für eine menschenwürdige Überfahrt und Betreuung bei der Ankunft der Emigranten am Zielort zu sorgen.

Meier, Helmut: Hintergrund: Migration Einwanderung in die Schweiz und Auswanderung aus der Schweiz, in: Unterlagen für Schulen zur Ausstellung «Geschichte Schweiz» im Landesmuseum Zürich, 2011.

Zugewanderte vom 16. bis 20. Jahrhundert



Zugewanderte: Die dargestellten Personen haben eines gemeinsam: Sie oder ihre Väter und Mütter waren keine Schweizerinnen oder Schweizer. Sie sind mit einer eigenen Geschichte, eigener Sprache und eigenen Fertigkeiten in ein neues Land gekommen. Die alte Heimat wird ihnen von Generation zu Generation fremder und fremder. Sie werden zu Schweizerinnen und Schweizern, kommen zu Respekt und Ansehen – und allmählich geht vergessen, dass die eigenen Vorfahren nicht schon immer hier waren.

Auch Zugewanderte prägen das Bild der Schweiz

Menschen kommen und Menschen gehen. Niemand war schon immer da; das gilt auch für den Lebensraum der heutigen Schweiz.

Klimawandel, Glaubenskriege, Armut und Arbeitslosigkeit oder politische Verfolgung geben immer wieder Anlass, die Heimat zu verlassen. Zudem löst die Aussicht auf wirtschaftlichen Erfolg und eine bessere Lebensqualität Wanderbewegungen aus. Die Bewohnerinnen und Bewohner zwischen Genfersee, Bodensee und Luganersee nennt man heute Schweizerinnen und Schweizer: Blickt man tiefer in die Vergangenheit zurück, wird man aber feststellen, dass niemand von ihnen schon immer da war.

Dafür stehen die Porträts von Frauen und Männern, die alle uns bekannte Namen tragen, aber ursprünglich nicht gebürtige Schweizer waren. Sie kamen hierher als Flüchtlinge, als Arbeitssuchende oder als Kinder eingewanderter Eltern. Sie brachten ihre politische Gesinnung, ihre wissenschaftlichen, handwerklichen oder künstlerischen Fähigkeiten mit oder gründeten mit tatkräftigem Geschäftssinn wirtschaftliche Unternehmen, mit denen sie die Arbeitswelt in der Schweiz prägten. Manche brachten es dabei zu Reichtum und Ansehen, andere kämpften jahrelang ohne Erfolg um ihre Existenz.

Porträtgalerie

Menschen, die einst ins Gebiet der heutigen Schweiz eingewandert und zum Teil für immer hier geblieben sind, haben mit innovativen Ideen und gossen Leistungen zum wirtschaftlichen Aufschwung und zur Bereicherung des kulturellen Lebens beigetragen. Dazu gehören unter anderen der Arzt und Gelehrte Paracelsus, der Humanist Erasmus von Rotterdam, der Genfer Reformator Jean Calvin, der Maler Hans Holbein d. J. oder der aufgeklärte Philosoph Voltaire. Unter den Gründern namhafter Industrieunternehmen sind zu nennen Henri Nestlé, Julius Maggi, Charles Brown und Walter Boveri oder der in Beirut geborene Nicolas Hayek. Als politische Flüchtlinge kamen Richard Wagner, Gottfried Semper und Gustave Courbet in die Schweiz und schufen hier einige ihrer Meisterwerke. Auch die hier heimisch gewordenen Schriftsteller und Künstler Hermann Hesse, Emmy Ball-Hennings, Paul Klee oder Meret Oppenheim hatten ausländische Wurzeln. Und schliesslich stammt Roger Federers Mutter aus Südafrika.

s. auch: Meier, Helmut: Hintergrund: Migration Einwanderung in die Schweiz und Auswanderung aus der Schweiz, in: Unterlagen für Schulen zur Ausstellung «Geschichte Schweiz» im Landesmuseum Zürich, 2011.

Einwanderung der Religionsflüchtlinge



Die Bartholomäus-Nacht: Am 24. August 1572 findet in Paris ein schreckliches Massaker an den französischen Protestanten, den Hugenotten, statt. Tausende werden ermordet. In der Folge fliehen die Hugenotten in die protestantischen Nachbarländer. Le Massacre de la Saint-Barthélemy, um 1572 – 1584, François Dubois. Öl auf Holz. © J.-C. Ducret, Musée cantonal des Beaux-Arts Lausanne.

Einwanderung der Religionsflüchtlinge

Im 16. und 17. Jahrhundert waren die Hugenotten – dies der Name der französischen Protestanten – in Frankreich mehrmals an Leib und Leben bedroht. Sie flohen nach Deutschland, Holland, England, Irland und Nordamerika. Auch in der Schweiz liessen sich rund 20 000 Hugenotten dauerhaft nieder und brachten Wohlstand und Bildung in die reformierten Gemeinden und Städte.

Das Blutbad der Bartholomäus-Nacht in Paris, 23./24. August 1572

Eine schreckliche Szene – und ein Ereignis, das der Geschichte der Eidgenossenschaft eine entscheidende Wende gab! Das im Bild detailliert dargestellte Massaker an den Pariser Protestanten in der Nacht auf den 24. August 1572, den Festtag des Apostels Bartholomäus, erhielt später den Namen «Bartholomäus-Nacht». Tausende von Hugenotten darunter auch einige ihrer Anführer, wurden in jenen Tagen brutal ermordet. Viele retteten sich vor der Verfolgung ins benachbarte Ausland. Einige hundert Familien liessen sich als religiöse Flüchtlinge in den reformierten Orten der Schweiz nieder. Rund hundert Jahre nach dieser ersten Fluchtbewegung, dem premier refuge, erhielten sie Zuzug von weiteren flüchtigen Glaubensgenossen, nachdem Frankreich unter Ludwig XIV. die zwischenzeitlich praktizierte Toleranzpolitik 1685 widerrufen hatte. Die Flüchtlinge brachten der Wirtschaft ihrer Gastgeber mit ihren Kenntnissen und ihrem Fleiss wichtige Impulse. Sie gründeten Textilmanufakturen und Uhrenwerkstätten und waren auch im Bankenwesen und im Kunsthandwerk erfolgreich tätig. So

trug die Asylbereitschaft der neugläubigen Orte langfristig zum wirtschaftlichen Gefälle zwischen reformierten und katholischen Kantonen bei.

Das Bild von François Dubois (ca. 1572-1584)

In der Art eines Reportagebildes hält das Gemälde von François Dubois verschiedene Episoden der Schreckensnacht gleichzeitig fest. Einzelne Persönlichkeiten sind gut erkennbar: Im Hintergrund, vor dem Tor des Louvre, beugt sich die schwarz gekleidete Königmutter Katharina von Medici über einen Haufen nackter Leichen. In der Bildmitte wird der Leichnam des in seinem Haus ermordeten Hugenottenführers Admiral de Coligny aus dem Fenster auf die Strasse geworfen; dort liegt er enthauptet und wird von drei über ihn gebeugten Adligen verspottet. Das Morden wird auf dem Platz und in den Gassen fortgesetzt. Leichen und Ertrinkende treiben in der Seine; auch Kinder und Säuglinge werden nicht verschont. So stellt Dubois auf dramatische Weise die Wut der Pariser Bevölkerung auf die Neugläubigen dar, die nicht nur konfessionelle Gründe hatte. Viele Hugenotten waren durch Fleiss, Arbeitswillen und nüchterne Lebensführung zu Reichtum und Einfluss gekommen, was ihnen den Hass der Mitbürger eintrug.

s. auch: Meier, Helmut: Hintergrund: Migration Einwanderung in die Schweiz und Auswanderung aus der Schweiz, in: Unterlagen für Schulen zur Ausstellung «Geschichte Schweiz» im Landesmuseum Zürich, 2011.

Soldienst



Juliusschwert: Papst Julius schenkt den Eidgenossen und ihren Verbündeten für ihre militärischen Dienste in Oberitalien dieses geweihte Schwert. Prunkschwert, um 1512, Domenico di Sutri, Rom. Silber, teilw. vergoldet. Depositum der Zentralbibliothek Zürich. Foto: Schweizerisches Nationalmuseum

In Fremden Diensten – das Soldwesen

Zwischen 1500 und 1850 zogen rund 1,5 Millionen Schweizer in Fremde Dienste. Das Soldwesen war eine Verdienstmöglichkeit für Männer ab 16 Jahren. Oft waren es bittere Not, Aussicht auf Kriegsbeute und Abenteuerlust, welche die jungen Eidgenossen in ausländische Heere lockten. Dort erwarben sie sich den Ruf als unerschrockene Kämpfer und waren eine begehrte «Ware». Schon im 15. Jahrhundert kämpften einzelne Schweizer Söldner im Dienst des Kaisers oder oberitalienischer Städte. Das freie Kriegertum nahm sukzessive zu.

Nach 1500 entwickelte sich das organisierte Soldwesen: Ein Hauptmann aus einem eidgenössischen Ort trat mit einem von ihm zusammengestellten Regiment in den Dienst eines ausländischen Herrschers und führte in dessen Namen Krieg, also nicht im Namen seines Ortes oder der Eidgenossenschaft. Später basierten die Fremden Dienste auf den Verträgen mit jenen Staaten, die Schweizer Söldner benötigten. Der wichtigste Abnehmer war Frankreich. 1521 wurde ein erstes Soldbündnis mit den eidgenössischen Orten abgeschlossen – damals noch ohne Zürich, das in Folge der Reformation die Fremden Dienste verboten hatte. 1613 trat auch Zürich dieser Allianz bei, die dann von den französischen Königen und der gesamten Eidgenossenschaft immer wieder neu beschworen wurde. Weitere Soldverträge wurden jeweils von einzelnen Orten abgeschlossen. Solche bestanden etwa mit dem Kaiser, mit Venedig, den Niederlanden, Preussen, dem Königreich Neapel und anderen europäischen Fürsten. Die Rahmenverträge dieser Abkommen legten die Zahl der anzuwerbenden

Söldner und die Höhe der Soldzahlungen fest.

Die eidgenössischen Krieger galten jahrhundertlang als Elitesoldaten; entsprechend viel liessen sich die Machthaber den Abschluss der Soldbündnisse kosten. Die Eidgenossen selbst kannten ihren Marktwert genau, wie eine populäre Redensart jener Zeit belegt: Pas d'argent, pas de Suisses – keine Kreuzer, keine Schweizer!

Die Anwerbung der Soldaten übernahmen schweizerische Unternehmer, meist Angehörige der politisch-sozialen Elite eines Ortes. Sie warben eine oder mehrere Kompanien zu je etwa 200 Mann, die sie als Hauptleute selber führten oder deren Kommando sie delegierten. Die Differenz zwischen den Zahlungen des Herrschers und den Unkosten, meist Soldzahlungen an die Soldaten, gingen an die Regimentsinhaber, denen das Geschäft Reichtum und Macht bescherte. So diente das Söldnerwesen auch der Vermögensbildung: Die erwirtschafteten Gelder investierte die patrizische Oberschicht in landwirtschaftliche und gewerbliche Betriebe, und viele Unternehmer bauten sich daheim herrschaftliche Wohnsitze.

Die Söldner ihrerseits nutzten Beziehungen, Orts- und Marktkenntnisse für den Aufbau von Netzwerken und boten sich als Händler auf den Absatzmärkten als vermittelnde Türöffner an.

Die päpstlichen Geschenke 1512: Juliusbanner und Juliußschwert

Auch Papst Julius II. (1503–1513) nahm Schweizer Söldner in seinen Dienst und gründete 1506 die heute noch bestehende Schweizer Garde. In den Wirren der oberitalienischen Kriege spielten die rund 20 000 Mann starken eidgenössischen Söldnertruppen eine zentrale Rolle; hier standen sich päpstliche, mailändische und französische Streitkräfte gegenüber. Aus Dankbarkeit für die militärische Unterstützung schenkte der Papst 1512 der Eidgenossenschaft ein von ihm geweihtes Schwert, eine Prunkwaffe aus einer römischen Goldschmiedewerkstatt, und jede eidgenössische Ort erhielt ein kostbares Banner aus mailändischer Damastseide, das sogenannte Juliusbanner.

s. auch: Meier, Helmut: Hintergrund: Vom «Ancien Régime» zur modernen Demokratie, in: Unterlagen für Schulen zur Ausstellung «Geschichte Schweiz» im Landesmuseum Zürich, 2011, und: Meier, Helmut: Hintergrund: Vom armen Agrarstaat zum erfolgreichen Wirtschaftsstandort, in: Unterlagen für Schulen zur Ausstellung «Geschichte Schweiz» im Landesmuseum Zürich, 2012.

EIN- UND AUSWANDERUNG

Lies alle Texte. Sie erzählen von Menschen, die selbst oder ihre Vorfahren ein- oder ausgewandert sind. Suche für jeden Text einen passenden Gegenstand. Begründe deine Auswahl schriftlich.

«ES GEHT ABER ALLES GANZ ANDERS ZU ALS BEI UNS, ES IST ABER NICHT WIE BEI UNS IN DER SCHWEIZ.»

«Es geht aber alles ganz anders zu als bei uns, es ist aber nicht wie in der Schweiz. Kühe hat man auch, keine Schweizerkühe, elende, miserable, rothe Kühe, an denen man keine Freude haben könnte, wenn man auch hundert hätte. Auch sieht man keine Wiesen wie bei uns, nur magere Wiesen [...]. Überhaupt, die ganzen Geschäfte hier in Amerika, so viel ich auf der Reise und hier gesehen habe, gefällt mir nichts. Und es muss sehr ändern, sonst werde ich nie gerne in Amerika sein und werde, so bald ich viel Geld habe, wieder zu euch in unsere liebe Schweiz zurückkehren.»

Johann Jacob Leonhardi, Freellon, 1859.
Zitat aus einem Brief von Johann Jacob Leonhardi, ehemaliger Pächter des Gondinischen Guts in Zillis, 10.05.1859 aus Freellon near Hamilton, in: Peter Michael-Cafilisch, *Hier hört man keine Glocken. Geschichte der Schamser Auswanderung nach Amerika und Australien, hier + jetzt: Baden 2008, S. 369f.*

«OH, DIE TSCHINGGE»

«Mein Vater war als Saisonnier in der Schweiz [...]. Als ich dann zweieinhalbjährig war und meine ältere Schwester sieben-einhalb, konnte mein Vater uns nach Zürich holen. Er mietete eine Wohnung im Kreis 3, unmittelbar neben dem Geschäft, in dem er arbeitete [...]. Das ermöglichte, dass meine Mutter bei ihm im Geschäft arbeiten konnte. [...] Er war der Schuster des Quartiers. [...] Als ich in den Kindergarten kam, war das für mich gut. Aber es war auch die Zeit der ersten Schwarzenbach-Abstimmung. Diese Stimmung spürte man, es gab Leute, die haben geschimpft. Es gab auch komische Situationen in den Geschäften und als Kind habe ich mich oft geschämt und gedacht: <Hoffentlich redet's Mami nicht.> Es passierte nämlich auch, dass jemand Bemerkungen machte in der Art <Oh, die Tschingge>. Aber als Kind habe ich das weniger zu spüren bekommen als vielleicht die Erwachsenen.»

Maria Roselli Bozzolini 1962, in: Marina Frigerio Martina, Susanne Merhar, *«... und es kamen Menschen». Die Schweiz der Italiener, Rotpunktverlag: Zürich 2004, S. 142f.*

«UNSERE ILLUSIONEN VERFLOGEN
AM ERSTEN TAG»

«Das war anno 1854. Allerorten wurde das Gerücht verbreitet, man habe in Kalifornien Unmengen von Gold gefunden, man müsse sich nur bücken, und dann könne man soviel Gold aufheben, wie man nur wolle. – Ja, wenn's nur wahr gewesen wäre! Wir junge Narren aber glaubten es! [...] Unsere Illusionen verflogen am ersten Tag. Die Zeit der grossen Funde war vorbei. Auf den Strassen lag kein Gold und wir mussten uns nicht bücken, um es aufzuheben, obwohl wir es sehr nötig gehabt hätten, denn unsere Geldbeutel waren sozusagen leer. Alles war sehr teuer, Arbeit nicht zu bekommen. Englisch konnten wir nicht. Und in diesem San Fransisco war man nicht einmal seines Lebens sicher: Wegen jeder Bagatelle wurde der Revolver gezückt.

[...] Natürlich verdiente ich dort gut, aber ich bin auch mehr als einmal in Lebensgefahr geraten. [...] Einmal überfiel uns am heiterhellen Tag aus einem Seitentälchen heraus eine ganze Bande von solchen Strauchdieben. Zum guten Glück bemerkten wir sie rechtzeitig, sonst wären wir verloren gewesen. Das ging hart auf hart! Wir hatten die besseren Waffen, und einige von uns erlebten nicht zum ersten Mal einen Raubüberfall. Fünf Banditen schickten wir ins Jenseits, einige verwundeten wir schwer. Die übrigen flohen. Aber auch wir beklagten einen Toten und mehrere Verwundete: Ich kam mit ein paar Schrammen davon. Die Toten begruben wir, unseren Kameraden in einem Einzelgrab, das wir mit einem Kreuz kennzeichneten.»

In: Peter Michael-Caffisch, Hier hört man keine Glocken. Geschichte der Schamser Auswanderung nach Amerika und Australien, hier + jetzt: Baden 2008, S. 204, 207, 210f.

EIN 14-JÄHRIGER ZIEHT IN DEN KRIEG. DER WEG LUDWIG FRISCHINGS NACH MARIGNANO

VERFOLGE DEN WEG LUDWIG FRISCHINGS
IN DIE SCHLACHT VON MARIGNANO.

AUFGABE

1. Lies den Text.
2. Warum zieht der 14-jährige Ludwig Frisching in den Krieg?
3. Waren seine Eltern einverstanden? Was denkst du?

TEIL 1 DIE VORGESCHICHTE

Ludwig kommt als jüngster Sohn von Hans und Anna Frisching 1500 in Bern zur Welt. Während seiner Kindheit erlebt Ludwig mehrmals, wie sein Vater und sein älterer Bruder Hans Franz (1486–1559) in den Krieg ziehen. Sein Bruder ist zur Zeit der Mailänderkriege mehrmals als Reisläufer in der Lombardei, später bekleidet er in Bern verschiedene Ämter. 1510 gerät Hans Franz in Genua bei einem Scharmützel gegen die Venezianer in Gefangenschaft und verhungert dabei fast. 1513 wird er im Schloss Grandson gefangen gesetzt und gefoltert, weil er sich heimlich den Freiknechten anschliessen wollte. Der junge Ludwig Frisching hat sich jedoch nicht davon abhalten lassen, so bald als möglich selber in den Krieg nach Mailand zu ziehen. Nicht bekannt ist, ob er sich im Spätsommer 1515 mit der Einwilligung der Eltern dem verhängnisvollen Feldzug, welcher in der Schlacht von Marignano endet, anschliesst. Mit seinen 14 Jahren gilt er damals als erwachsener Mann, der in den Krieg ziehen kann.

Mit grosser Wahrscheinlichkeit hat er sich für diesen Feldzug einer Schar Freiknechte angeschlossen. Wäre er mit dem offiziellen Berner Aufgebot von Reisläufern nach Mailand gezogen, hätte er sich bereits vor der Schlacht wieder auf dem Heimweg befunden, denn Bern, Fribourg, Solothurn, Biel und das Wallis unterzeichneten am 9. September 1515 bei Gallarate einen Frieden mit Frankreich. Stattdessen finden wir den Freiknecht Ludwig Frisching mit den übrigen Eidgenossen in der Schlacht von Marignano vor den Toren Mailands.

FREIKNECHTE

Freiknechte: Söldner, die nicht regulär ausgehoben wurden. Sie folgten freiwillig den Truppen nach Italien. Die Freiknechte konnten auf eigene Faust oder in Gruppen (Freie Fähnchen) auftreten.

REISLÄUFER

Männer aus der Eidgenossenschaft und den Zugewandten Orten, die für Geld Kriegsdienst leisten (mhd. die Reis louffen). Es handelt sich um die in fremden Diensten stehenden Söldner. Der Begriff Reisläufer bekommt im 16. Jahrhundert allmählich eine negative Bedeutung.

MATTHÄUS SCHINER (UM 1465–1522)

Der aus dem Wallis stammende Bischof vermittelt dem Papst Tausende Söldner in der Auseinandersetzung um Mailand. Er gilt als Kriegstreiber bei der Schlacht von Marignano, die zur einschneidenden Niederlage der Eidgenossen gegen die Franzosen führte – mit etwa 10 000 Toten.

TEIL 2 WAS BEI MARIGNANO GESCHIEHT

Der Vater Hans Frisching schreibt im Familienbuch über die Teilnahme seines 14-jährigen Sohnes Ludwig in der Schlacht von Marignano.

Lies den Text laut vor, denn er ist in einem alten Deutsch verfasst, das nahe an der Mundart ist.

«Uff fritag, wass dess heiligen Crütz tag im herbsch, ist umkomen unn erschossen durch beid schenckell unner obgenanter sun Ludwig an der schantlich schlacht in Meyland, durch stiftung dess mörderschen und verertherschen, schantlichen böszwichts, dess bischoff von Wallisz [Matthäus Schiner] und siner anhengern. Dz inen sölichss gott niemer mer welle vergeben. Und ist uff die stund leider siness ennenden todss allt gsin XIII jâr, XV wochen unn I tag.»

Aus dem Familienbuch der Frisching in der Burgerbibliothek Bern. Transkribiert in: Esch, Arnold. Alltag der Entscheidung. Beiträge zur Geschichte der Schweiz an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit, Bern 1998, S. 304. Die Transkription befindet sich auf S. 20.

AUFGABE

1. Was passiert mit Ludwig Frisching in der Schlacht von Marignano?
2. Wie bezeichnet der Vater die Schlacht von Marignano?
3. Warum ist der selbst kriegserprobte Vater so zornig?
4. Wen macht er für das Unglück seines Sohnes verantwortlich? Warum?

TEIL 3 HEUTE

Auch heute ziehen 14-jährige Mädchen und Jungen in den Krieg. Viele tun dies unfreiwillig, manche gehen aus eigenem Antrieb. Recherchiere über sie und beantworte die folgenden Fragen:

AUFGABE

1. Gibt es internationale Richtlinien zum Thema Kinder und Jugendliche im Krieg? Was können diese bewirken? Welche Organisationen stehen dahinter?
2. Warum ziehen Jugendliche freiwillig in den Krieg? Nenne wenn möglich auch aktuelle Beispiele.
3. Warum werden bis heute Jugendliche als unfreiwillige Soldaten eingesetzt? Welche Folgen hat das für die jungen Menschen und die Gesellschaft?

«ICH KONNTE NUR 〈GUTEN TAG〉 UND 〈BROT〉 SAGEN»

«Ich hatte nie einen <ic>-Namen, und damit hatte ich es einfacher hier in der Schweiz. Ich bin mit sieben Jahren hierhergekommen. Zuerst nach Chiasso in das Durchgangenheim, wo wir zehn Tage verbrachten, die mir vorkamen wie viele Monate. [...] Nach dem Aufenthalt in Embrach bekamen wir im Januar 1995 eine Wohnung in Seebach [...]. Ich weiss nicht, was mein Vater alles erlebt hat, er redet nicht darüber, vielleicht eher mit meiner Mutter. Ich weiss nur, dass er ein Jahr lang im Krieg war und dann im Gefängnis [...].

Meine Mutter hat zunächst als Putzfrau gearbeitet, jetzt arbeitet sie in einem Hotel als Gouvernante. [...] Mein Vater hat angefangen, Deutsch zu lernen und auch zu arbeiten. Jetzt ist er Taxifahrer; nachdem er Büros geputzt hat, hat er die Taxifahrschule gemacht. Die Migration war schwer für meine Eltern. Sie hatten gute Jobs in Bosnien und ein gutes Leben, sie haben sich geschämt, so weit unten wieder anzufangen. Meine Mutter ist sehr stark, sie hat immer gekämpft. In Bosnien hat meine Mutter als Sekretärin gearbeitet, und mein Vater hat Architektur studiert, er war im Irak und hat Bauarbeiten überwacht. [...]

Als wir nach Seebach zogen, kam ich ins Buhnschulhaus in die dritte Klasse. Ich fühlte mich anfangs sehr verloren, ich konnte nur <Guten Tag> und <Brot> sagen. [...] Natürlich haben sie mich auch viel fertig gemacht, wegen meiner einfachen Kleider und wegen der Sprache. Irgendwann bin ich so wütend geworden, dass ich gesagt habe: <Jetzt zeige ich es euch!> Dann habe ich in einem Jahr Deutsch gelernt. [...]

In der Sekundarschule gab es mehr Schweizer Jugendliche, und die fragten immer: <Woher kommst du? Bosnien! Aha, du bist ein Jugo.> Ich hab gesagt: <Ich bin kein Jugo>, und irgendwann hab ich es aufgegeben. Aber es war nicht so schlimm. Dann wusste ich nicht, was ich beruflich machen will, und bin ins zehnte Schuljahr. Das war sehr gut. Dort hat man die Chance herauszufinden, was man wirklich will. Ich habe die Lehrstelle in einer Gemeinschaftspraxis gefunden, das ist das Beste, was mir passieren konnte, die Ärzte sind in normalen Kleidern, es gibt keine Hierarchien. Dort habe ich meine Lehre gemacht und konnte bleiben. [...]

Einmal im Jahr gehen wir als Familie nach Mostar. Einer meiner Grossväter lebt dort, die anderen sind gestorben. Jedes Mal, wenn ich nach Mostar komme, ist mir so wohl, die Luft durchströmt mich und ich fühle mich zu Hause. Bevor ich den Schweizer Pass bekam, hatte ich geplant, allein nach Mostar zu gehen. Das war mein grosser Wunsch. Und dort habe ich dann meine grosse Liebe getroffen, obwohl ich hier einen kroatischen Freund hatte. In Mostar habe ich meinen jetzigen Mann getroffen, und wir sind vier Jahre in Kontakt geblieben, vor allem telefonisch. [...]

Mir war klar, dass ich nicht nach Bosnien zurückgehen kann, dass ich jetzt zwei Heimaten habe. Dann habe ich Papiere organisiert für ihn, erst ein Touristenvisum, damit er einmal in die Schweiz kommen kann. [...] Dann kam die Weisung, ich bekomme nur ein Visum für ihn, wenn wir heiraten würden. So haben wir entschieden – jetzt oder nie. Letztes Jahr am 5. Dezember kam er in die Schweiz. Und im Februar haben wir standesamtlich geheiratet. Im Sommer haben wir ein grosses Fest in Mostar gemacht. Jetzt muss er alles durchmachen, was ich schon hinter mir habe – sich zu integrieren. Er hat Deutsch gelernt und Arbeit gefunden. Und er hat Kontakt zu unseren

serbischen, bosnischen und kroatischen Kollegen. [...] Bei uns in Mostar merkt man noch die Spuren des Krieges. Ich kann mir vorstellen, einmal dort zu leben und zu arbeiten und etwas für das Land zu tun. Ich träume davon, aber es ist nichts Konkretes. Mein Mann hat oft Heimweh, und das steckt mich an.[...]

Nera, 22, aus Mostar, Bosnien, lebt in Zürich, in: Eva Burkhard, balkan-kids. Die neuen Schweizer erzählen. Huber: Frauenfeld 2010, S. 124–133.

NEUN FRAGEN

1. In den Medien (Zeitungen, Fernsehen, Radio) wird oft von Immigration und Emigration gesprochen. Was bedeuten die beiden Wörter?

.....

.....

2. Warum verlassen Menschen ihr Land, um in einem andern zu leben?

.....

.....

3. Hast du dir schon einmal vorgestellt, in einem andern Land zu leben und zu arbeiten? Welches Land würdest du auswählen, um dort einige Jahre oder für immer zu leben? Warum?

.....

.....

4. Was würdest du unbedingt tun, wenn du am neuen Ort angekommen bist und dort bleiben möchtest?

.....

.....

5. Hattest du schon einmal Heimweh?
Wie würdest du das Gefühl von Heimweh beschreiben?

.....

.....

.....

6. Was bedeutet für dich Heimat?

.....

.....

7. Eingewanderte Menschen betonen oft, dass sie mehr als eine Heimat hätten. Was meinst du dazu?

.....

.....

8. Ist jemand deiner Vorfahren in die Schweiz eingewandert?
Was weisst du über diese Person?

.....

.....

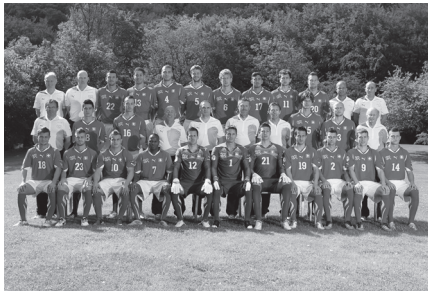
9. Ist jemand deiner Vorfahren in die Schweiz ausgewandert?
Was weisst du über diese Person?

.....

.....

.....

NIEMAND WAR SCHON IMMER DA. EIN EIGENES PORTRÄT



Die Mannschaft der U21 wird Vize-Europameister 2011. In der Mannschaft sind so bekannte Stürmer wie Ben Khalifa (13), Admir Mehmedi (11) und Mario Gavranovic (19) sowie Mittelfeldspieler Yherdan Shaqiri (10) und Granit Xhaka (14). Farbfotografie. © Keystone.

In der Schweiz leben viele Menschen, die in einem andern Land geboren wurden oder deren Eltern in die Schweiz eingewandert sind. Manche dieser Menschen haben Aussergewöhnliches geleistet. Wähle eine entsprechende Persönlichkeit mit einem Migrationshintergrund aus und stelle sie der Klasse vor.

Name:

.....

.....

.....

Migrationshintergrund:

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

Was hat diese Person Aussergewöhnliches geleistet?

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

WARUM VERLASSEN MENSCHEN IHRE HEIMAT?

SACHTEXTE UND WEITERFÜHRENDE LINKS

- *Text 1 und Text 2 geben Antworten auf die Frage, warum Menschen ihre Heimat verlassen.*
- *Text 3 stellt als Beispiel die Auswanderung nach Amerika vor.*
- *Die Links sind zur Vertiefung und Illustration gedacht.*

AUFTRÄGE

1. *Lies die Texte. Was hast du Neues zum Thema Ein- und Auswanderung erfahren?*
2. *Falls du Bekannte oder Verwandte hast, die Migranten sind oder waren: Beleuchte ihr Leben neu.*
3. *Dieselbe Aufgabe kannst du auch lösen, indem du eine aktuelle Situation (aus Zeitung, TV, Spielfilm usw.) schilderst und in einen Zusammenhang stellst.*
4. *Falls du selber einmal auswandern möchtest: Welches Porträt (swissinfo.ch) hat dich besonders beeindruckt?*



Eine unbekannte Familie vor ihrem Haus in Kalifornien. s/w-Fotografie. Sammlung Herzog, Basel.

TEXT 1 WAS SIND MIGRANTEN?

Man unterscheidet «Abstoss-Faktoren» der Heimat und «Anziehungs-Faktoren» des Einwanderungsgebietes. Damit diese Faktoren eine Wanderung bewirken, muss der Leidensdruck recht stark sein. Jeder Auswanderer und jede Auswanderin gibt zunächst einmal etwas auf. Zudem nehmen sie Risiken auf sich: Erreichen sie das Einwanderungsland? Werden sie dort aufgenommen? Finden sie dort Arbeit? Werden sie sich dort wohlfühlen?

Man kann Arbeits- und Fluchtmigranten unterscheiden. Arbeitsmigranten verlassen ihre Heimat, um anderswo eine besser bezahlte oder überhaupt eine Arbeit zu finden. Unter ihnen gibt es sehr gut qualifizierte Leute – etwa Ärzte –, aber auch Menschen ohne Ausbildung. Ursache für die Arbeitsmigration ist die Tatsache, dass die Einkommensunterschiede von Land zu Land heute sehr gross sind. Der Arbeitsmigrant sucht sich sein Zielland aus und hat im Allgemeinen Zeit, seine Reise vorzubereiten. Der

Strom von Arbeitsmigranten von einem Land zum andern bleibt über Jahre hinweg einigermaßen konstant. So kamen etwa in den fünfziger und sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts jedes Jahr immer wieder neue Italiener und Italienerinnen in die Schweiz.

Fluchtmigranten werden durch eine Bedrohung – Krieg, Terror, mögliche Gefangennahme – gezwungen, ihre Heimat sofort zu verlassen. Oft können sie sich ihr Zielland nicht aussuchen, sondern müssen in ein Nachbarland flüchten, das vielleicht noch ärmer ist als das eigene, aber wenigstens Sicherheit zu bieten scheint. Unter Umständen suchen sie von dort den Weg in ein drittes Land. Das Hochkommissariat für Flüchtlinge der UNO schätzt die Summe aller Flüchtlinge (2009) auf etwa zehn Millionen Menschen. Fluchtwellen können sehr plötzlich – etwa als Folge eines Bürgerkriegs – entstehen. So lösten die Kämpfe in Bosnien-Herzegowina und im Kosovo in den neunziger Jahren des 20. Jahrhunderts einen Flüchtlingsstrom in die Schweiz aus.

Oft vermischen sich die Motive «Arbeitssuche» und «Flucht». Arme Länder sind oft auch politisch instabil, sodass es zu bewaffneten Konflikten kommt. In manchen Staaten verfolgen die Regierungen Andersdenkende oder Minderheiten. So können sich die «Abstoss-Faktoren» summieren.

Auf der ganzen Welt gibt es heute etwa 200 Millionen Migranten, das heisst Menschen, die ihre Heimat verlassen haben.

TEXT 2**GRÜNDE FÜR DIE MIGRATIONSWELLEN
AB DEM 18. JAHRHUNDERT**

Vom 18. Jahrhundert an setzten immer umfangreichere Massenwanderungen ein. Das hatte vier Gründe:

BEVÖLKERUNGSZUNAHME

Die Weltbevölkerung nahm von knapp einer Milliarde Menschen um 1800 auf 6,5 Milliarden (2005) zu. Im 19. Jahrhundert wuchs die Bevölkerung in Europa am stärksten. Heute sind Asien, Afrika und Lateinamerika die Zentren des Wachstums. Viele Menschen hatten und haben in ihrer Heimat keine Existenzgrundlage mehr.

INDUSTRIALISIERUNG

Am Ende des 18. Jahrhunderts begann die Industrialisierung. Für immer mehr Menschen war der Arbeitsplatz nun nicht mehr der eigene Boden, sondern die Fabrik. Daher mussten sie zu den Fabriken ziehen. Zunächst wanderten sie innerhalb des eigenen Landes in die Industriestädte. Immer mehr setzte aber auch eine Wanderung über die Landesgrenzen hinweg in die industrialisierten Gebiete ein.

TECHNIK

Dank der Industrialisierung wurden neue Verkehrsmittel eingeführt. Auswanderer konnten mit grossen Schiffen über die Meere fahren. Eisenbahnen erschlossen die Kontinente. Im 20. Jahrhundert kamen Auto und Flugzeug hinzu. Mittels der Technik erhielt man aber auch Kenntnisse über mögliche Einwanderungsländer. Zeitungen und Bücher, später Radio, Fernsehen sowie das Internet lieferten die nötigen Informationen.

NIEDERLASSUNGSFREIHEIT

Im 19. Jahrhundert wurde in fast allen Ländern die Niederlassungsfreiheit eingeführt. Innerhalb eines Landes war es kein Problem mehr, von einem Ort in einen andern zu ziehen. Auch die Grenzen zwischen den Staaten waren offen. Im 20. Jahrhundert setzte dann allerdings die Tendenz ein, die Einwanderung zu kontrollieren und an Bedingungen zu knüpfen.

Die grossen Auswanderungsgebiete im 19. Jahrhundert waren die nicht industrialisierten Gebiete Europas. Die wichtigsten Einwanderungsgebiete waren die europäischen Industriezentren sowie Nordamerika.

TEXT 3**DIE AUSWANDERUNG NACH AMERIKA**

Vom späten 18. Jahrhundert an trat die Massenauswanderung, vor allem nach Nordamerika, in den Vordergrund. Das Bevölkerungswachstum verstärkte sich; in Europa gab es – abgesehen von Russland – kaum noch freie Siedlungsgebiete. Zwar setzte die Industrialisierung zu Beginn des 19. Jahrhunderts auch in der Schweiz ein. Die Zahl der Arbeitsplätze wuchs jedoch während langer Zeit nicht so stark wie die Zahl der Einwohner. Auch gab es viele Menschen, die lieber auswanderten, als in die Fabrik zu gehen.

So wurde das 19. Jahrhundert für die Schweiz zu einem eigentlichen Auswanderungsjahrhundert. Über 400 000 Schweizer verliessen ihre Heimat, zum grossen Teil für immer. Während die Söldner, Baumeister und Zuckerbäcker ausschliesslich Männer gewesen waren, wanderten nun vor allem ganze Familien aus. Zwischen 1820 und 1920 liessen sich mindestens 260 000 Schweizer und Schweizerinnen in den USA nieder. Als in der Mitte des 19. Jahrhunderts

die wirtschaftlichen Probleme zunahmen, tauchte der Gedanke auf, die Auswanderung zu empfehlen und zu organisieren, ja zu erzwingen. Es gab zahlreiche Gemeinden, die nicht mehr in der Lage waren, die ständig wachsende Zahl der Armen im Dorf zu unterstützen. Manche von diesen entschlossen sich daher, «Armenschübe» nach Amerika durchzuführen. In einigen Dörfern wanderten bis zu 25 Prozent der Bevölkerung während weniger Jahre aus.

LITERATUR

Helmut Meyer,
Migration – Einwanderung in die Schweiz
und Auswanderung aus der Schweiz, in:
Niemand war schon immer da. Unterlagen
für Schulen zur Ausstellung Geschichte
Schweiz im Landesmuseum Zürich, 2012.

LINKS

www.glarner-heimatbuch.ch,
> Kapitel > Geschichtliche Ereignisse >
Glarner wandern nach Amerika aus (1844)
(= Website des Glarner Lehrmittelverlags)

www.swisstown.com
(= Website von New Glarus
Wisconsin USA [englisch])

www.swissinfo.ch > Fünfte Schweiz >
Auslandschweizer Porträts
(= Website der Schweizerischen Radio-
und Fernsehgesellschaft SRG SSR
mit zahlreichen Beiträgen zur
vergangenen und aktuellen Situation
der Schweizer im Ausland)